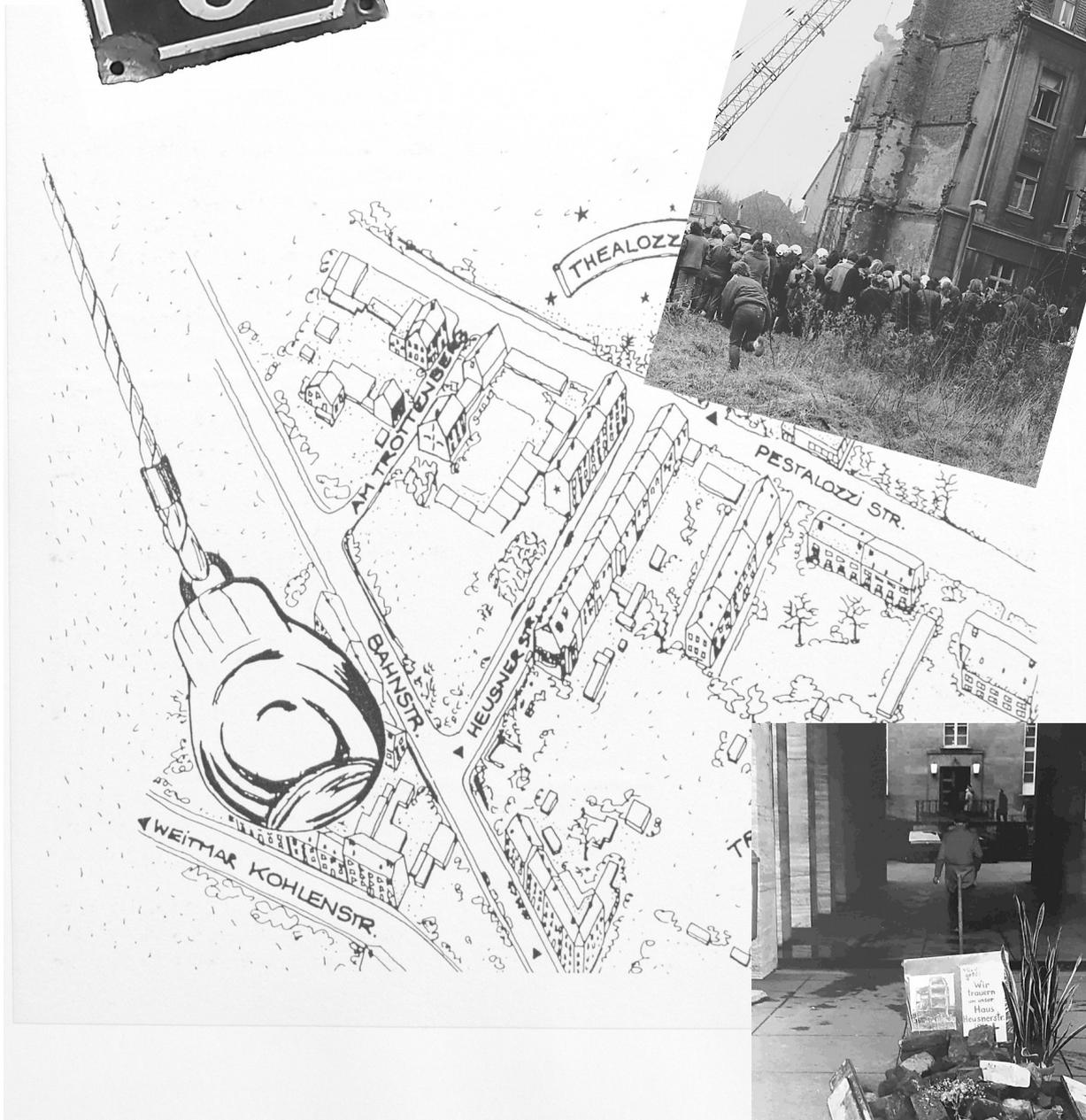


Räumung und Abriss der Heusnerstraße 9 - 19.12.1984 -



Nachdem es in den Jahren 1981 bis 1984 relativ ruhig um das Heusnerviertel gewesen war, begann die Stadt Bochum ihre Abrisspläne Ende 1984 in die Tat umzusetzen. Mit der Ruhe im Heusnerviertel war es endgültig vorbei, als am 19. Dezember 1984 Mitten im Viertel die Heusnerstraße 9 rechtswidrig (teil-)abgerissen wurde. Jutta: „Da kam das Gefühl auf jetzt, macht die Stadt ernst. Vorher war das alles Geplänkel. ... Aber mit dieser Räumung wurde klar: Jetzt wird es ernst.“

Ab dem 13.12.1984 lag ein Beschluss (Verwaltungsbeschluss Nr. 3 IV/26) der Stadt Bochum vor, dass die Wohnungen, die im Bereich Heusnerstraße, Bahnstraße und Am Trottenberg durch Umsetzung frei würden, für eine weitere Nutzung unbrauchbar zu machen und jedes Haus im Planungsgebiet, das vollständig freigezogen sei, umgehend abzureißen seien.

Obwohl noch ein Mietvertrag für die Heusnerstraße 9 vorlag, erschienen am 19. Dezember zwei Vertreter des Liegenschaftsamt mit einem Abrissunternehmen und einer Hundertschaft der Polizei in der Heusnerstraße um das Haus mit der Nummer 9 abzureißen. Die Heusner-BewohnerInnen betonten, dass das Haus noch bewohnt sei, zumindest ein Mietvertrag würde noch bestehen. Sie wollten am Gericht eine einstweilige Verfügung gegen den Abriss bewirken und forderten ein Abwarten der richterlichen Entscheidung ein. Dennoch ließ das Liegenschaftsamt abreißen und die Polizei ging gegen die Viertel-BewohnerInnen vor. Diese versuchten mit einer Besetzung des Hauses und eines Anbaus, sowie Menschenketten vor den Mauern, das Haus vor dem Abriss zu bewahren. Währenddessen erwirkte die Mieterin am Bochumer Amtsgericht eine einstweilige Verfügung gegen den Abriss. Bei ihrer Ankunft im Heusnerviertel war das Haus aber schon bis zur Hälfte abgerissen worden.



ÜBER IHNEN SCHWEBTE DIE ABRUCHBIRNE: Nachbarn wollten bis zuletzt den Abbruch verhindern. Gestoppt wurde er schließlich per einstweiliger Verfügung. Fotos: W. K. Müller

WAZ

Donnerstag, 20. Dezember 1984



VON DER POLIZEI ZURÜCKGEDRÄNGT: die Bewohner vor ihrem Nachbarhaus. Geparkte Autos waren auf den Mäken genommen worden.

Liegenschaftsamt, Bautrupps und Polizei brachen ihre Maßnahme ab und hinterließen ein demoliertes Haus, das als eingezäunte Ruine noch einige Wochen stehen blieb. Da half es auch nicht, dass die AnwohnerInnen der Heusnerstraße am Nachmittag das Büro des Wirtschaftsdezernenten Dr. Freimuth besetzten und eine Erklärung über das städtische Vorgehen verlangten. (WAZ, 20.12.1984) Oder am 22. Dezember gegen den Abriss der Heusnerstraße 9 eine Demonstration in der Bochumer Innenstadt veranstalteten, bei der sie vor dem Rathaus ein Grab aus Schutt für die Heusnerstraße 9 errichteten. Die Stadt hatte ganze Tatsachen geschaffen.

Hickhack um freigezogenes Haus:

WAZ; 20.12.1984

Richter stoppt Abbruch-Birne und Polizei im Heusnerviertel

Nach Aktionen der Nachbarn streiten jetzt die Juristen weiter

(HeP) Gestern krachte in der Heusnerstraße die Abbruchbirne: die Stadt ließ nach dem frühmorgentlichen Auszug der letzten beiden Mieter unter Polizeischutz das Haus Nr. 9 einreißen. Eine Stunde später stand der Bagger still: eine – laut Stadt – frühere Mieterin aus der „9“ hatte eine einstweilige Verfügung erwirkt. 30 Leute aus der Heusner-Szene besetzten am Vormittag das Büro des Wirtschaftsdezernenten Dr. Freimuth und verlangten eine „Erklärung“. Heute soll das halb abgerissene Haus wegen Einsturzgefahr umzäunt und bewacht werden.



Dass dieser Abriss rechtswidrig erfolgte, bestätigte im Juli 1985 das zuständige Bochumer Landgericht und die WAZ titelte irreführend:

„Landgericht: Abriss zu Recht gestoppt – Erfolg für Hausvermieterin“ (WAZ 23.07.1985).

Es hätte heißen müssen „Erfolg für Mieterin“. Aber vielleicht war das ja auch ein „Freudscher Versprecher“.

Ein Grund dieses rücksichtslosen und rechtswidrigen Unternehmens des Liegenschaftsamts war vermutlich der Beschluss des Bochumer Amtsgerichts vom Vortag. Das Gericht hatte die Aussetzung der Räumungsklageverfahren über eine Wohnung in der Heusnerstraße 10 beschlossen. Zunächst sollte das Ergebnis des Normenkontrollverfahrens über den Bebauungsplan Nr. 234 a vor dem Oberverwaltungsgericht in Münster abgewartet werden. Für den 19.12. lagen ähnliche Entscheidungen am Amtsgericht an: „Für den 19.12.1984 waren mündliche Verhandlungen in Räumungsverfahren für eine weitere Wohnung im Hause Heusnerstr. 13 und eine Wohnung im Hause Heusnerstr. 10 angesetzt, in denen ebenfalls über die Aussetzung der Verfahren zu entscheiden war.“ (Czapracki-Mohnhaupt, 2017)

Die richterlichen Entscheidungen hießen, dass weitere Räumungen von Häusern im Heusnerviertel, in denen um Mietverträge prozessiert wurde, nicht erfolgen durften. Die WAZ schrieb damals: „Vor dem Bochumer Amtsgericht laufen seit Dienstag Räumungsklage-Verfahren für die übrigen Heusner-Mieter. Die ersten Prozesse, so auch gestern, sind ausgesetzt worden mit der Begründung, dass der Bebauungsplan wegen des von Heusner-Bewohnern angestrebten Normenkontrollverfahrens vom Oberverwaltungsgericht überprüft werde. Man müsse abwarten, ob der Plan letztlich rechtmäßig ist oder nicht.“ (WAZ 20.12.1984)

Vermutlich wollte die Stadt Bochum den Gerichtsentscheid nicht abwarten, Tatsachen schaffen und beschloss den voreiligen Abriss. Und das auch, obwohl noch ein Mietvertrag vorlag.

Jutta Wallerich zu dem Abriss der Heusnerstraße 9: „Und ich war erstaunt darüber, dass auf einmal in diesem doch relativ harmlosen Umgang der Stadt mit uns so eine Härte war. Also das war jetzt die Polizei, aber es war ja die Stadt die das veranlasst hatte. Also für mich ist die Situation im Heusnerviertel in diesem Moment gekippt. Dieses quasi idyllische große Wohnprojekt, was es letztendlich ja auch war, bekam eine ganz andere Dimension.“

Befragt nach den Erinnerungen an den Tag der Räumung ihrer Wohnung, bzw. der Heusnerstraße 9 und deren Abriss, erzählte die damalige Mieterin Frauke im Dezember 2021, dass sie schon sehr früh, Anfang der 80er Jahre, mit ihrer Freundin Doro in der Heusnerstraße gezogen sei. Sie beide hätten eine Ausbildung beim Deutschen Institut für Puppenspiel (DIP) gemacht und je eine Wohnung in der Heusnerstraße 9 bezogen. Sie hätten Nutzungsverträge gehabt. Später sei sie in die Pestalozzistraße gezogen und hätte ihre Wohnung in der Heusnerstraße 9 als Atelier/Werkstatt für ihre Ausbildung genutzt. Am 19.12.1984 sei sie ganz aufgelöst gewesen, dass die Stadt das Haus abreißen wolle, obwohl sie noch einen Vertrag über die Wohnung gehabt hätte. Ihrer Erinnerung nach war sie mit Karl, Ute, Heiko und dem Anwalt Czapracki-Mohnhaupt in einer der Wohnungen im ersten Stock der Heusnerstraße 10. Auf der Straße hätten sich BewohnerInnen des Viertels und Polizisten in einem Trubel befunden. Quasi in einer Ad hoc – Sitzung wäre sie davon überzeugt worden als Mieterin Einspruch beim Bochumer Amtsgericht zu erwirken. Als sie wieder im Viertel gewesen sei, sei die Heusnerstraße 9 schon übel demoliert gewesen. Die Abrissarbeiten seien dann beendet worden und das Haus hätte im verschneiten Winter noch ein paar Wochen gestanden. Der Prozess im Juli 1985 zwischen ihr und der Stadt Bochum wäre mit einem Vergleich geendet.

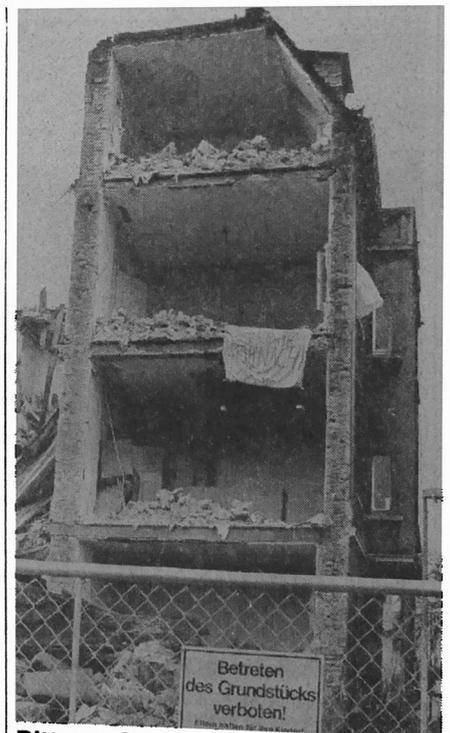
Landgericht: Abriß zu Recht gestoppt

WAZ; 23.07.1985

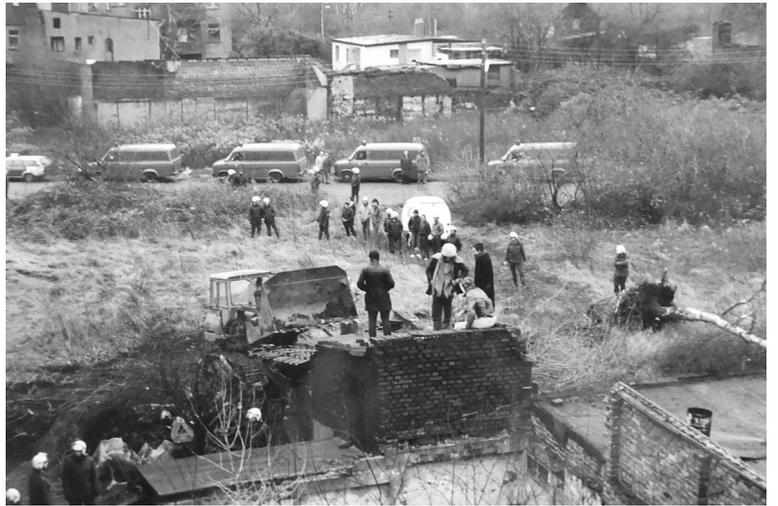
Erfolg für Hausvermieterin

Wichtig für eventuelle Schadensersatzansprüche ist ein Beschluss des Bochumer Landgerichts, V. Zivilkammer. Das Gericht befand nun, zu Recht habe ein Amtsrichter im Dezember durch einstweilige Verfügung die Abbruchmaßnahme der Stadt im Heusnerviertel gegen das Haus Nr. 9 gestoppt. Weil, so auch das Landgericht nun nach eingehender Beweisaufnahme, das Haus noch bewohnt worden war. Belege: die Wohnungsschlüssel befanden sich noch in Händen der Mieterin, auch Mobiliar war noch vorhanden. Das Haus, so auch der Anwalt der Studentin, sei nach dem Baggereinsatz allerdings nicht mehr bezugsfertig gewesen.

WAZ; 27.12.1984



Bitterer Spott als Transparent am Abbruchhaus Heusnerstraße 9. Wem das vieldeutige „Fröhliche Weihnachten“ im einzelnen galt, mag jeder selbst herauslesen. Ein Dank für die „Bescherung“.
Foto: Eberhard Kickart





Hickhack um freigezogenes Haus:

Richter stoppt Abbruch-Birne und Polizei im Heusnerviertel

Nach Aktionen der Nachbarn streiten jetzt die Juristen weiter

(HeP) Gestern krachte in der Heusnerstraße die Abbruchbirne: die Stadt ließ nach dem frühmorgentlichen Auszug der letzten beiden Mieter unter Polizeischutz das Haus Nr. 9 einreißen. Eine Stunde später stand der Bagger still: eine – laut Stadt – frühere Mieterin aus der „9“ hatte eine einstweilige Verfügung erwirkt. 30 Leute aus der Heusner-Szene besetzten am Vormittag das Büro des Wirtschaftsdezernenten Dr. Freimuth und verlangten eine „Erklärung“. Heute soll das halb abgerissene Haus wegen Einsturzgefahr umzäunt und bewacht werden.

Fünf Tage vor Weihnachten hatte der bisher politisch und juristisch geführte Streit um das Heusner-Viertel einen unerwarteten Höhepunkt erreicht. Als der Bagger kam, um das Haus abzureißen, tummelten sich bis zu 60 Nachbarn in den Räumen und lieferten sich Katz-und-Maus-Spielchen. Die Einsatzhundertschaft machte diese wärmende Morgengymnastik eine Weile mit, bis eine „grüne Kette“ die Leute auf die andere Straßenseite ab-

drängte.

Als schließlich unter der Wucht der Abbruchbirne die Giebelwand von Nr. 9 schon eingestürzt war, präsentierte ein Gerichtsvollzieher um 12.41 Uhr im Rathaus die einstweilige Verfügung auf Abrißstopp. Erwirkt hatte sie eine junge Frau aus Haus Nr. 9, die noch auf ein Mietverhältnis pocht und bis Dezember „auch regelmäßig Miete gezahlt haben will“.

Ihre Einlassung glaubt die

Stadt allerdings eindeutig im Widerspruch widerlegen zu können. Die Kündigung sei rechtswirksam, Zahlungen ohne klare Angabe des Verwendungszweckes in Höhe von zweimal 80 DM gebe es von der Frau allerdings noch aus Oktober und Dezember, ihre Wohnung sei aber nach Augenscheinnahme nachweislich von ihr fristgemäß zum 31. Mai verlassen worden. Am 1. Juni habe die Stadt das Schloß ausgewechselt.

Räumungsklage-Prozesse ausgesetzt

Die junge Frau sieht das alles anders. Sie habe gegen die Kündigung fristgerecht Widerspruch erhoben, – die Stadt streitet das ab – dann nichts mehr von der Stadt gehört und regelmäßig weiter gezahlt. Zwischenzeitlich sei sie aber mal im Urlaub gewesen. So ist der Heusner-Streit wieder mal auf die juristische Ebene gelangt.

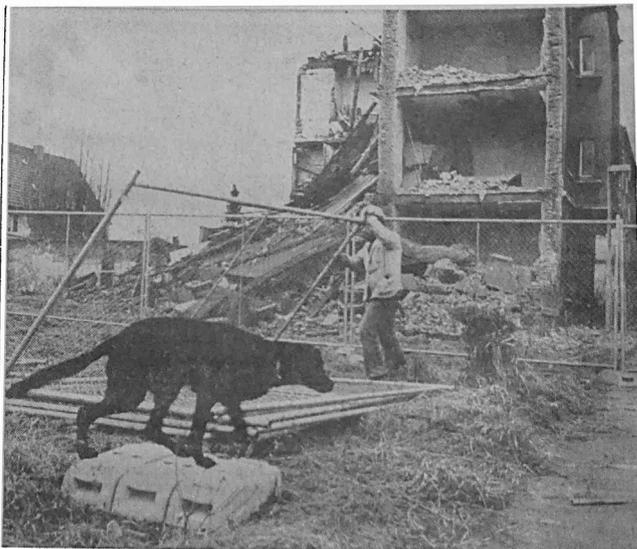
Juristische Schritte erwägt nämlich Oberstadtdirektor Jahofer. Bei der Besetzung des Büros von Dr. Freimuth seien „Nationalsozialist“, „korrupt“

und „Arschloch“ an die Wände geschmiert worden. Außerdem vermisste man einen Schlüssel und eine Akte.

Vor dem Bochumer Amtsgericht laufen seit Dienstag Räumungsklage-Verfahren für die übrigen Heusner-Mieter. Die ersten Prozesse, so auch gestern, sind ausgesetzt worden mit der Begründung, daß der Bebauungsplan wegen des von Heusner-Bewohnern angestregten Normenkontrollverfahrens vom Oberverwaltungsgericht überprüft werde. Man müsse abwarten, ob der

Plan letztlich rechtsgültig ist oder nicht.

Aus dieser unklaren Situation – so war gestern während der Abbruchaktion von Nachbarn zu hören – sei auch Wut und Widerstand zu erklären. Ein Räum-Polizist meinte enttäuscht: „Mußte das denn so kurz vor Weihnachten sein?“ Der Stadt ging es nach eigenem Bekunden nur darum, sich keine Besetzer ins „ordnungsgemäß freigezogene“ Haus zu holen. Das Haus sei nicht „geräumt“ worden, sondern leer gewesen.



Ein Zaun gezogen wurde gestern von der Stadt um das Haus Heusnerstraße Nr. 9 – oder vielmehr um das, was davon noch übrig ist. Der Abbruch war, wie gestern berichtet, von einer Frau, die ein noch bestehendes Mietverhältnis geltend macht, durch eine einstweilige Verfügung gestoppt worden. Die Stadt bestreitet das: der Frau sei am 25.11.1983 gekündigt, die Räumungsfrist per Schreiben vom 13.3.1984 bis 31. Mai 1984 verlängert worden. Seitdem sei die Wohnung nicht mehr bewohnt und das Schloß ausgewechselt. Ein Widerspruch sei nicht bekannt. Nunmehr muß der Richter entscheiden. Die Stadt – laut eigener Angabe bisher nicht gehört – hat sofortige mündliche Verhandlung beantragt. Inzwischen sichert die Stadt mit Wachstreifen und einem Zaun das einsturzbedrohte Haus.
Foto: Eberhard Kikartz

Heusnerstraße Nr. 9 28.12.84

Gericht gibt „Grün“ für den Hausabbruch

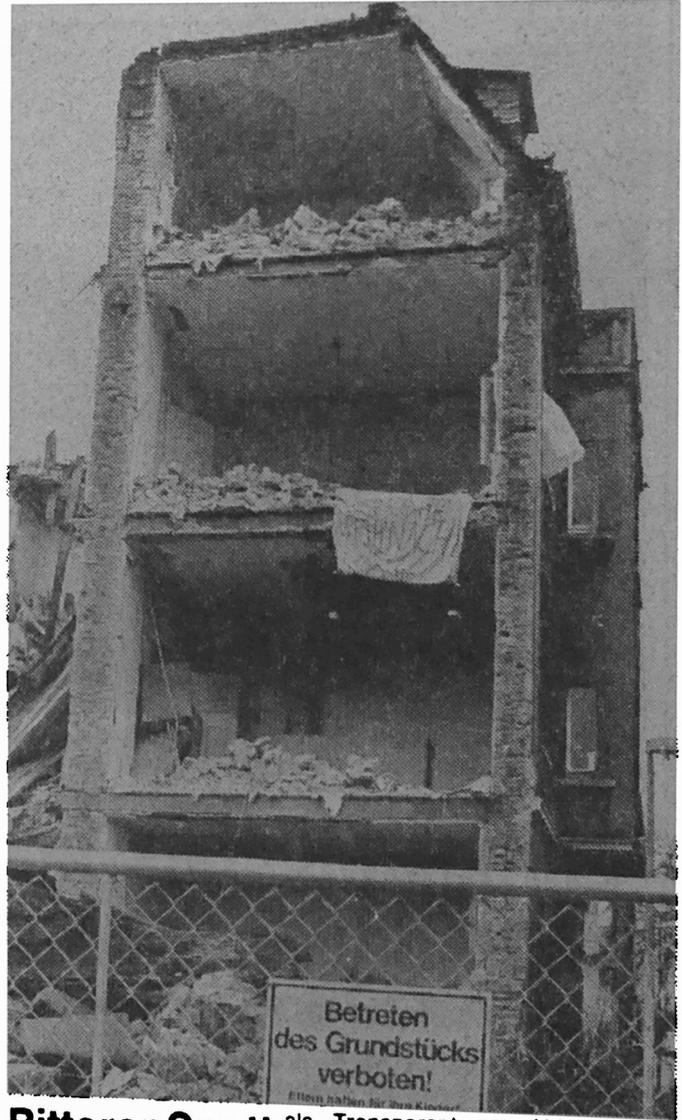
(M) Im vollen Umfang aufgehoben worden ist die einstweilige Verfügung gegen die Stadt Bochum, mit der eine früheren Mieterin des Hauses Heusnerstraße 9 am 19. Dezember den Abbruch des Hauses gestoppt hatte. Nach der Durchführung der mündlichen Verhandlung – die Stadt hatte Widerspruch eingelegt – stellte nach Schluß der Beweisaufnahme das Amtsgericht Bochum fest, daß die Antragstellerin nicht mehr Mieterin in dem Hause war und auch keinerlei Besitzrechte mehr besaß. Sämtliche Kosten des Verfahrens hat die Antragstellerin zu tragen. Die Stadt mußte das halb abgerissene Haus durch einen Wachdienst und die Errichtung eines Zauns sichern.

WAZ; 22.12.1984



Zum „Grab“ auf-
 türmt: Überreste des Hauses
 Heusnerstraße 9, das vorge-
 stern der Abrißbirne zum Opfer
 fiel, liegen vor dem Rathausein-
 gang. Die „Trauergäste“
 schmückten das „Grab“ mit
 Blumen und verteilten Flugblät-
 ter an die Passanten. „Nétt
 aber frei wollen wir unseren Un-
 gehorsam formulieren“, so
 einer der „Trauernden“, „denn
 das bringt mehr Wirkung“. Das
 „Grab“ soll über den Feiertagen
 nicht „eingeebnet“ werden.
 Foto: Kickartz ' 84

WAZ; 27.12.1984

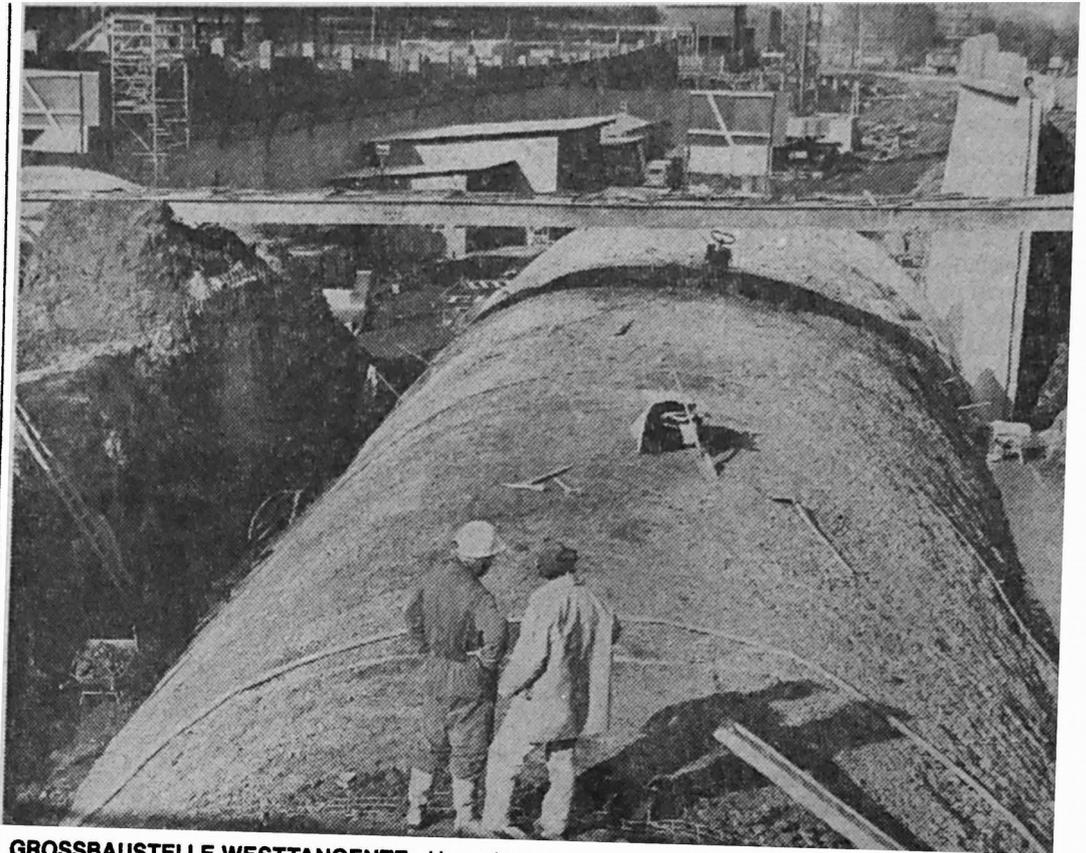


Bitterer Spott als Transparent am Abbruchhaus
 Heusnerstraße 9. Wem das vieldeuti-
 ge „Fröhliche Weihnachten“ im einzelnen galt, mag jeder selbst
 herauslesen. Ein Dank für die „Bescherung“.
 Foto: Eberhard Kickartz



Liberaler: „Sparlösung Westtangente nur Augenwischerei“:

(R. H.) Nur einen Tag nach dem Beschluß des Hauptausschusses, die Westtangente – wenngleich „abgespeckt“ – möglichst kurzfristig in Betrieb zu nehmen, hat sich der kommunalpolitische Ausschuß der Liberalen Demokraten erneut mit dem Thema befaßt. Der Ausschuß befürchtet, daß ein weiteres Mal ein Großprojekt in Bochum ausgeführt werde, für das sich die Planungsvoraussetzungen im Laufe von mehr als zehn Jahren erheblich verändert haben. Hans-Peter Knirsch hatte das für seine Fraktion schon im Hauptausschuß vorgetragen. Anfang der 70er Jahre sei man noch von 2500 Autos pro Stunde und Fahrtrichtung ausgegangen, wogegen man heute nur noch 800 erwarte. Daß die Zahl der zugelassenen Kraftfahrzeuge sich seitdem spürbar erhöht habe, müsse noch nicht eine Steigerung gefahrener Kilometer bedeuten.



GROSSBAUSTELLE WESTTANGENTE . Umstritten ist u.a., ob 150 Wohnungen unbedingt abgerissen werden müssen.
Archiv-Foto: W.K. Müller

Wie man 150 Wohnungen rettet

Alternativ-Lösung zur Diskussion gestellt – Einsparung „relativ“

Die Liberalen Demokraten weisen auch auf weitere Aspekte. So sei die sogenannte „Sparlösung“ beim Bau der Westtangente nur Augenwischerei, da zum einen die vorgestellten Kosten kaum nachprüfbar seien und zum anderen „die Einsparung von 14 Millionen DM doch nur relativ“ sei. Erst bei einer ganz erheblichen Einschränkung der Planung seien die besonders für eine Kommune so entscheidenden Folgekosten einigermaßen erträglich.

Die Liberalen Demokraten stellen deshalb folgende Alternativ-Planung zur Diskussion:

- aus dem Tunnel Hattinger Straße zweistreifige Führung über bestehende Kohlenstraße bis ca. Hammer Straße (Ampel)
- dort Abschnwenken nach Westen als zweistreifige Straße unter der Essener Straße hindurch (dort Anschluß mit sogenannten Holländischen Rampen) bis zur Wattenscheider Straße (Ampel).

Diese Lösung verhindere u.a., daß nahezu 150 Wohnungen abgerissen werden und „an der Stelle des Heusner-Viertels ein gigantisches Straßenkleblatt entsteht.“

Der Ausschuß der Liberalen Demokraten erinnert daran,

daß die Westtangente ursprünglich in einer Einheit mit ihrer Verlängerung in Wattenscheid nach Gelsenkirchen sowie der DüBoDo geplant gewesen sei: Für Wattenscheid gehe man doch wohl offensichtlich von dieser Verlängerung nicht mehr aus – wie der Bau der Hansastrasse bestätige. Und gegen die DüBoDo sei ja selbst die SPD – wie erst letzte Aktivitäten beim Bundesminister gezeigt hätten.

Dies seien Fakten, die eine autobahnähnliche Schnellstraße im Westen erübrigten, zumal das im Plan vorgesehene Riesen-Kreuzungsbauwerk

mit der B 1 unmittelbar neben der Auffahrt Wattenscheider Straße ohnehin aus finanziellen Gründen auf Jahre hinaus nicht gebaut werden könne.

Doro was so nett und hat einen Text über ihre Zeit im Viertel, bzw. der Heuserstraße 9 verfasst:

Vom Herbst 1981 bis zum Frühjahr 1984 bewohnte ich zwei Zimmer in der Heuserstraße Nr. 9. Das Haus Nr. 9 war dunkel und hatte einen hübschen Schnörkel im Putz um den Erker herum, der aus der Ausrichtung nach Norden das Beste heraus holte und morgens und abends kurze Momente echten Sonnenlichts im Zimmer auftreten ließ.

Ich hatte das Haus beim Herumfahren mit dem Fahrrad entdeckt. Volker war es, der mich herumfuhr. Er brachte mich in das dem Abriss geweihte Viertel und dann auch zu Jochen. Jochen lebte in einem Laden in der Bahnstraße. Jochen ging mit mir in ein Büro in der Stadtverwaltung. Ich sagte, dass ich die beiden leer stehenden Zimmer im ersten Stock der Heuserstraße 9, neben der Wohnung der Sticklers, besetzen werde. Man gab mir sofort den Schlüssel und eine Art Nutzungsvertrag. Als Gegenleistung sollte ich versichern, auf die üblichen beschrifteten Bettlaken vor den Fenstern zu verzichten. Man hatte sich auf dieses Procedere geeinigt, um Ärger und Hausbesetzungen im Viertel zu kontrollieren.



Der ASTA hatte auch einige Wohnungen mit Studenten belegt; meine Zimmerchen waren zu schäbig und es gab auch keinen elektrischen Strom. Es gab fließendes Wasser. Ich zahlte symbolische 30 Mark, plus 10 fürs Wasser. Ich war glücklich.

Volker half mir beim Renovieren. Wir weißelten die Wände, die Böden lackierte ich über den oxsenblutroten Anstrich neu; das kleinere Zimmer mit dem Waschbecken und Ofen lackierte ich schwarz, das Zimmer mit dem Erker und dem prächtigen Fenster weiß. Meine Burg.

Die Sticklers waren Ureinwohner und nicht begeistert. Ich musste ihren Flur benutzen, um in meine Burg zu gelangen. In dem kleinen Zimmer habe sich eine junge Frau umgebracht; den Blutfleck auf dem Teppich zeigte der Franz mir. Der Ofen gehöre ihnen, den habe die junge Frau ihnen vorher noch versprochen, sagten sie mit großen Augen und aufgeplustertem Hals. Ich gab ihn ohne Widerstand her und bekam immerhin einen schlechteren Kohleherd dafür zurück. Ich konnte heizen und darauf Teewasser und ab und zu einen Topf Reis kochen. Ansonsten lebte ich von Fladenbrot und Joghurt aus dem Türkenladen, Doppelback und Aachener Pflümli vom Plus. Manchmal ein Bauer Haselnussjoghurt von der Bude.



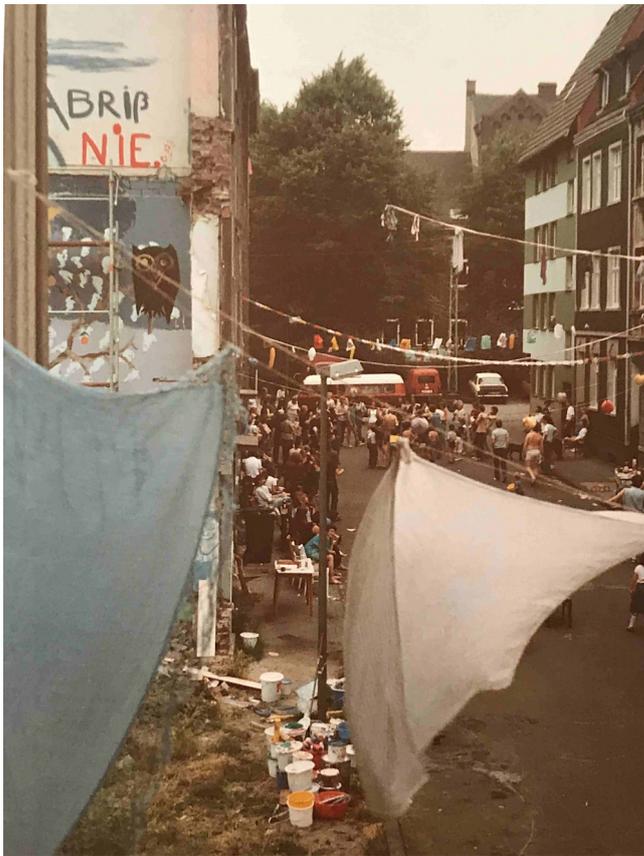
Die Sticklers, das waren die Frau Stickler und ihr Sohn Franz, der auf der Küchenbank schlief. Er würde mich umbringen, wenn ich seiner Mutter zu nahe käme, das machte er gleich unmissverständlich in ziemlich kurzen Sätzen in bestem Ruhrpott- Slang klar. Er konnte ziemlich überzeugend drohen, Schaum vor dem Mund erzeugen, ganz schräg und gefährlich dazu aus den schmalen Augen blitzen und notfalls noch mit den Fäusten rudern. Es war aber nicht nötig. Seine Mutter war abschreckend genug. Sie trug tagein, tagaus einen Nylon- Morgenmantel und Plüschpantoffeln. Wenn sie sich aufregte, verlor ihr Gebiss seinen Halt und alle Zähne ihres

Oberkiefers bis auf einen Schneidezahn fielen hinunter. Im Takt ihres kurzen Atems bewegten die Zähne sich dann auf und nieder. Der Schneidezahn war ziemlich lang und stand in der Bewegung aufrecht wie ein Fels in der Brandung.

Frau Stickler war einmal jung und schlank gewesen, erzählte sie mir. Ihr Mann war schon lange tot. Manchmal war sie gesprächig, sehr selten. Sie schenkte mir ein paar Nylon-Kleidungsstücke, die ich nur annahm, um sie sofort wegzuschmeißen. Der ganze düstere Flur war gesäumt von Reißverschluss - Kleiderschränken voller Relikte. Eine emaillierte Pfanne allerdings, die sie mir gab, verwende ich heute noch gerne.

Es gab noch einen weiteren Sohn. Er kam nur ab und zu. Er schlief dann im Doppelbett bei seiner Mutter. Er war blond und hübsch.

Wenn am Monatsende die Stütze ausgezahlt wurde, standen die Sticklers manchmal ein, zwei Tage an der Bude. Das waren die einzigen Gelegenheiten, die Sticklerin mal außerhalb ihrer Wohnung zu sehen. Man konnte dann aber nicht mit ihr sprechen.



Im Haus lebten glücklicherweise auch meine Freundin Frauke und der Dieter. Frauke und ich studierten am Figurentheater-Kolleg in der Kohlenstraße. Sie hatte die gleichen Zimmer wie ich, eine Etage über mir im zweiten Stock, allerdings mit einem separaten Eingang vom Treppenhaus. Neben Frauke lebte die Frau XX völlig unsichtbar, bis auf sporadisches Gezeter über unsere mangelnde Bereitschaft zum Treppe putzen und Moralität; sowie der Herr Messerschmidt, der seine Wohnung im Parterre nur ab und zu aufsuchte, um den Schein zu wahren und sich ansonsten bei der Frau XX aufhielt. Er war der Hausmeister. Auf den halben Treppen gab es winzige Verschläge mit Toiletten.

Ganz oben thronte der Dieter. Er hatte über den ASTA eine recht ordentliche Wohnung mit Strom bekommen. Wir bohrten später Löcher in die Holzdecken. So konnte ich wenigstens eine Glühbirne anschließen. Dieter spielte Saxophon und übte oft stundenlang. Einmal wechselte er den Lehrer. Er musste einen neuen Ansatz üben. Das kostete Monate des Neulernens und klang scheußlich, aber er hatte Ausdauer und Willen.

Es gab also Gruppen, Cliques von jungen Menschen im Heusnerviertel: Die Studenten. Die Puppenspieler. Die Punks. Und die Alten, die Ureinwohner des Viertels. Die kriegen uns hier nicht raus, sagte die Sticklerin. Nur als Leiche. Wir haben hier immer gelebt. Als der Abriss in greifbare Nähe rückte, bot die Stadt ihnen eine neue Wohnung an und eine Summe an Bargeld, der die Familie nicht widerstehen konnte.

Ich bin dann aus privaten Gründen nach Köln gezogen. Die heiße Phase im Viertel habe ich nicht mehr miterlebt. Das Zusammenleben mit den sehr verschiedenen Gruppen von Menschen war für mich ein starkes Erlebnis und passte für mich. Ich passte sonst nirgendwo hin; dort aber passte alles, weil niemand mehr passte.

